

Peter Eisenberg

## Anglizismen und andere Fremdwörter

Für Brigitte Handwerker zum 60. Geburtstag

### 1 Verwendet, beschrieben, kritisiert

Der öffentliche Diskurs über Anglizismen ist im Wesentlichen sprachkritischer Natur, der sprachwissenschaftliche zum Thema ist es nicht, jedenfalls nicht im Wesentlichen. Sollen über einen vergleichenden Blick auf beide Diskurse neue Perspektiven geöffnet werden, hat die Sprachwissenschaft sich einzulassen. Nicht durch Verständnisinnigkeit oder die Parole, man habe jemanden irgendwo abzuholen. Denn wir wissen ja selbst nicht, wohin die Reise geht, haben kein spezifisch sprachwissenschaftliches Ziel für eine Anglizismenkritik.

Mindestens im ersten Schritt kann die Sprachwissenschaft nur eines beitragen. Sie kann darüber informieren, was aus ihrer Sicht zu diesem Teil des Fremdwortschatzes zu sagen ist. Und sie hat die Pflicht, das zu tun, sogar wenn die etablierte Anglizismenkritik es nicht hören möchte. Keineswegs ausgeschlossen ist ja, dass sprachwissenschaftliche Arbeit auch Ansätze zur Sprachkritik möglich macht. Unter dieser Perspektive wird zunächst in aller Kürze vergegenwärtigt, in welcher Hinsicht unsere Disziplin das Thema vor allem bearbeitet.

Anglizismen werden seit Jahren und zum Teil recht ausführlich wortgrammatisch, weniger ausführlich auch syntaktisch beschrieben. Wir bleiben im Folgenden vor allem bei den Wörtern. Vieles ist über ihre phonologischen, graphematischen und morphologischen Eigenschaften bekannt, auch wenn es noch immer Bereiche des deutschen Wortschatzes gibt, die viel besser beschrieben sind. Inzwischen bestehen sogar klare Vorstellungen davon, wie Anglizismen einer Standardlautung des Deutschen anzupassen seien (Krech u.a. 2009). Ob man sie für realistisch und angemessen hält, ist eine andere Frage).

Systematische Beschreibungen verschaffen uns die Möglichkeit, Fremdwörter im Allgemeinen und Anglizismen im Besonderen mit anderen Teilen des Wortschatzes zu vergleichen und so vielleicht einmal etwas Präzises über ihre sprachinterne Wirkung zu sagen. Wie schwierig das bleibt, zeigen Arbeiten wie Wegener 2010, Zifonun 2010 und Eisenberg 2011a an möglichen (für analytische Zwecke unterstellten) morphologischen und syntaktischen Transferenzen ins Deutsche. Wo es um das Verhältnis zu

‚Fremdwörtern im Allgemeinen‘ geht, bilden Latinismen im weiteren Sinn den wichtigsten Bezugspunkt, schon weil sie für das gegenwärtige Deutsche wie für mehrere Epochen seiner Geschichte eine herausragende Rolle spielen. Wir sprechen von ‚klassischen Fremdwörtern‘ und schließen Gräzismen sowie vergleichbare Wörter anderer Art mit ein.

Ein umfangreiches sprachwissenschaftliches Arbeitsfeld ist der Gebrauch von Anglizismen in bestimmten Varietäten und Medien, beispielsweise sind sie in Werbe-, Jugend- und Fachsprachen erhoben und beschrieben worden. Verschiedene Fernsehformate hat man unter die Lupe genommen, vor allem aber waren Anglizismen in Presstexten immer wieder Gegenstand umfangreicher Untersuchungen. Keins der auflagestarken überregionalen Presseorgane in Deutschland ist nicht in den Blick genommen worden, einige mehrfach und im Vergleich, um der Entwicklung des Anglizismenbestandes über längere Zeiträume hinweg auf die Spur zu kommen. In solchen Zusammenhängen können sich durchaus Ansätze zu einer fundierten Sprachkritik ergeben. Aber auch dieses Geschäft ist mühsam, hat vieles in Rechnung zu stellen. Um nur einen Punkt zu nennen: Es scheint so zu sein, dass die Zunahme von Anglizismen in überregionalen Tageszeitungen nicht einfach fortschreitet, sondern Sättigungswerte erreicht, so dass man nicht mit den üblichen Extrapolationen operieren kann. Aber selbst wenn die reine Frequenz beunruhigt, braucht man eine plausible, allgemein akzeptable und irgendwie sprachwissenschaftlich fundierbare Vorstellung, wohin sich das geschriebene Deutsch entwickeln sollte und wohin nicht. Und aus gegebenem Anlass wird hinzugefügt: Der Ärger von Sprachwissenschaftlern über den Anglizismengebrauch, der ihnen beim Hemdenkauf, im Sportteil einer Tageszeitung oder beim Erwerb eines Online-Tickets den Nerv raubt, ist auch nichts anderes als der von anderen Sprechern.

Schließlich äußern sich Sprachwissenschaftler dezidiert und unter verschiedenem Blickwinkel über den Gebrauch des Englischen und sein Verhältnis zum Deutschen. Anglizismen stehen dabei meistens ausdrücklich nicht im Mittelpunkt, können aber indirekt involviert sein. Ulrich Ammon (1998; 2004) beschreibt seit Jahren die abnehmende Weltgeltung des Deutschen im Verhältnis zu anderen Sprachen, allen voran dem Englischen. Konrad Ehlich (2006; 2010) beklagt das Verschwinden von Wissenschaftskulturen und damit eine Verarmung von Wissenschaft, wobei die sprachliche Seite dieses Zusammenhangs durchaus präzise erfasst wird (Doherty 2002; Thielmann 2009). Helmut Glück (2009; 2011) weist wiederholt auf den Verlust hin, den das Deutsche im Wortschatz hinzunehmen hat, wenn Terminologien für wichtige Fächer einfach nur noch im Englischen existieren. Jürgen Trabant schließlich zeigt in mehreren Zeitungsartikeln auf die Flucht der Deutschen ins Englische als Folge einer auf den Faschismus

zurückgehenden Sprachtraumatisierung der gesamten Sprachgemeinschaft (z.B. FAZ vom 28.9.2007, S. 40; SZ vom 15.12.2009, S. 11). Das und manches Vergleichbare betrifft Ausformungen des Sprachkontakts zum Englischen, der ja die Grundlage für jeden Entlehnungsprozess ist. Wie er im Einzelnen wirkt, kann an dieser Stelle nicht besprochen werden. Dass er recht verschiedene Ansätze zur Sprachkritik aufweist, scheint offensichtlich zu sein. Der erste konkrete Versuch eines Beitrags zum Diskurs soll nun den Begriff ‚Anglizismus‘ selbst betreffen. Dass er im gegebenen Zusammenhang *der* Schlüsselbegriff ist, bedarf keiner Begründung. Dass er auch im Interesse des Diskurses klärungsbedürftig ist, soll gezeigt werden.

Beginnen wir bei den umfangreichen Wortlisten, mit denen das Überhandnehmen von Anglizismen im Deutschen verhindert werden soll, namentlich dem ‚Wörterbuch überflüssiger Anglizismen‘ (Bartzsch u.a. 2007) und dem ‚Anglizismenindex‘ (Junker 2010, s.a. [www.vds-ev.de/anglizismenindex](http://www.vds-ev.de/anglizismenindex)). Auf der Startseite zum Index wird sein Ziel so beschrieben: „Der Anglizismen-INDEX setzt einem Anglizismus seine deutsche Entsprechung so früh wie möglich nach seinem Auftreten entgegen, unabhängig von der Häufigkeit seines Auftretens.“ Unter den ‚deutschen Entsprechungen‘ für Anglizismen mit dem Bestandteil *set* finden sich folgende.

(1) Auszug Anglizismenindex

<i>set</i>	<i>Garnitur</i>
<i>setup</i>	<i>Installation</i>
<i>set-top-box</i>	<i>Empfangsadapter</i>
<i>trendsetter</i>	<i>Trendsetzer</i>
<i>twinsset</i>	<i>Strickkombination</i>

Was links steht (man beachte, dass alle Wörter wie im Englischen kleingeschrieben sind), hat als deutsche Entsprechungen Wörter wie die rechts stehenden, die man ja durchaus als Fremdwörter oder als Hybridbildungen anzusehen hat. Sie gelten trotzdem als deutsch, die in der linken Spalte aber offenbar nicht. Nimmt man solche Redeweisen wörtlich, dann sind Anglizismen keine Wörter des Deutschen oder, als etwas gemäßigtere aber eigentlich schon zu gutwillige Interpretation: Anglizismen sind danach Fremdwörter. Welche anderen auch zu den Fremdwörtern gehören, bleibt unklar. Viele Latinismen jedenfalls gelten als deutsch. Sie können die fremden Anglizismen ersetzen (ausführlich zum Thema im Rahmen einer ‚populären Sprachkritik‘ Schneider 2008).

Wie also soll man sich das Verhältnis von Anglizismen zu den übrigen Fremdwörtern vorstellen? Erstere erscheinen etwa beim ‚Wörterbuch überflüssiger Anglizismen‘ im Titel, erklärtes Ziel des Buches ist jedoch, „die Überflüssigkeit der meisten englischen Wörter in unserer Sprache zu do-

kumentieren.“ Möglicherweise will man den Adressaten des Buches gar nicht erst auf die Idee kommen lassen, Anglizismen seien nicht englische, sondern deutsche Wörter. Denn dadurch würde alles nur kompliziert, das Feindbild unklar.

Vergleichen wir damit das allgemein geschätzte Anglizismenwörterbuch (Carstensen/Busse 1993-1996). Es vertritt einen weiten Begriff, der allerdings erst Jahre nach seinem Erscheinen nachgeliefert wurde. Danach ist ein Anglizismus „jede Erscheinung der deutschen Sprache [...], die auf Transferenz der englischen Sprache zurückgeht“ (Busse 2001, 134). Anglizismen sind dem Deutschen zugeschlagen und es werden Transferenzen auf allen Beschreibungsebenen berücksichtigt, vom Lautlichen bis zum Syntaktischen und Semantischen. Aber der Begriff bleibt genetisch fundiert. Die Herkunft aus dem Englischen ist entscheidend und nicht der Status einer Erscheinung im Deutschen. Auch ein Wort, das vollständig ins Deutsche integriert ist, bleibt ein Anglizismus, wenn es dem Englischen entlehnt ist. Das Anglizismenwörterbuch bemüht sich deshalb, so weit wie möglich den Entlehnungsweg eines Wortes mit zu erfassen.

Unseres Wissens hat Wolfgang Ullrich Wurzel als Erster einen rein strukturell fundierten Begriff von Fremdwort expliziert. In den ‚Grundzügen einer deutschen Grammatik‘ zeigt er, dass Wörter wie *Hermelin* und *Wacholder* wohl fremde Eigenschaften haben, dass sie aber nicht entlehnt sind. Und er fährt fort (Heidolph u.a. 1981, 909):

Wörter solcherart sind für den normalen Sprecher ohne sprachhistorische Kenntnisse nicht von wirklichen [d.h. entlehnten] Fremdwörtern zu unterscheiden. ... Wir wollen deshalb eine andere, streng synchron motivierte Klassifizierung an ihre Stelle setzen, die Trennung in native und nichtnative Wörter. Native Wörter sind (völlig unabhängig von ihrer Herkunft) solche Wörter, die den generellen grammatischen Regularitäten des Deutschen entsprechen; nichtnative Wörter sind (wiederum ungeachtet ihrer Herkunft) solche Wörter, die diesen Regularitäten nicht entsprechen.

Zentral für den Gegenstand des vorliegenden Themenheftes von *Aptum* – nämlich die Vermittlung von öffentlichem und sprachwissenschaftlichem Anglizismendiskurs – ist das Sprachwissen des Normalsprechers, der das Gegenwartsdeutsche beherrscht und es in dieser seiner Sprache mit Anglizismen zu tun hat. Manchmal weiß er, dass ein Wort aus dem Englischen kommt, manchmal weiß er es nicht, und doch erkennt er bestimmte Wörter als Anglizismen daran, dass sie fremde Eigenschaften haben, die er dem Englischen zuordnet. Die fremden Eigenschaften können lautlicher, graphematischer oder morphologischer Natur sein. Sie weisen ein Wort als Anglizismus aus, wenn der Normalsprecher die Fremdheit als englisch ansieht. Wir kommen etwas später auf derartige Eigenschaften zu spre-

chen. Im Augenblick geht es um die Feststellung, dass die in Rede stehenden Wörter in irgendeiner Hinsicht nicht integriert sind.

Anders als Wurzel sprechen wir nicht von ‚generellen grammatischen Regularitäten des Deutschen‘, sondern von den Regularitäten der Kerngrammatik. Die Kerngrammatik beschreibt den Bau der Wörter des Kernwortschatzes, die Fremdwortgrammatik dagegen beschreibt entsprechende Regularitäten des Fremdwortschatzes. Jedes fremde Wort hat wenigstens eine Eigenschaft, die nicht in der Kerngrammatik beschrieben werden kann.

## 2 Einige Konsequenzen des synchronen Ansatzes

Ein synchron-systematischer Fremdwortbegriff entspricht nicht gängiger, aber doch verbreiteter sprachwissenschaftlicher Praxis, wenn es um die Eigenschaften einer Sprache in einem gegebenen Stadium ihrer Entwicklung geht, hier eben des Gegenwartsdeutschen. Das lässt sich unbeschadet der Tatsache feststellen, dass unsere populären Fremdwörterbücher meistens auf die Herkunft von Wörtern abheben und dass auch dort, wo Anglizismen mit korpus-technisch modernen Werkzeugen ermittelt werden, letztlich das Wörterbuch um Auskunft gebeten wird (Alex/Onysko 2010).

Mit der Favorisierung eines synchronen Ansatzes wird selbstverständlich nicht behauptet, dieser sei der einzig richtige oder gar mögliche. Es geht um die Ziele, die mit einer systematischen Beschreibung erreicht werden sollen, und nicht etwa darum, Historisches und Systematisches gegeneinander auszuspielen. Man braucht sich, ganz im Sinne von Wurzels Explikation, nur darauf zu verständigen, dass der Normalsprecher seine Sprache ohne explizite Sprach- und sprachhistorische Kenntnisse verwenden kann und trotzdem weiß, wann er es mit einem Fremdwort zu tun hat.

Allerdings hat der auf den ersten Blick so einfach und zwingend erscheinende synchrone Ansatz Implikationen, die für manche sprachkritische Einlassung schwer akzeptabel sind. Entsprechend umfangreich wird der argumentative Aufwand, ihn dennoch plausibel zu machen. Gerade darin besteht andererseits ein möglicher sprachwissenschaftlicher Beitrag zum Diskurs. Im Folgenden werden einige der Konsequenzen genannt, ohne dass schon hinreichend ausführlich argumentiert werden könnte. Es geht um die konkrete Füllung des Anglizismenbegriffs.

Die Aussage, ein Wort sei vollständig ins Deutsche integriert, ist in der hier verwendeten Redeweise gleichbedeutend mit der anderen, das Wort gehöre dem Kernwortschatz an oder sei ein Kernwort. Zu den Kernwörtern, die das Deutsche aus dem Lateinischen entlehnt hat, gehören *Fenster* und *Schule*. Dem Griechischen verdanken wir *Engel* und *Meter*, dem Arabischen *Jacke*

und *Kabel*, dem Polnischen *Hamster* und *Säbel*, dem Hebräischen *Kaff* und *Jubel*, dem Französischen *Suppe* und *Möbel*, dem Englischen schließlich *Boss* und *Tunnel*. Sie sind sämtlich keine Fremdwörter in unserem Sinn, aber natürlich bleiben sie entlehnt, sofern man der Transferenz sicher ist. Zu Anglizismen im hier zugrunde gelegten Verständnis werden *Boss* und *Tunnel* durch ihre Herkunft nicht. Gegen diesen Schluss wird sich mancher sperren. Man führe sich aber vor Augen, wo und wie überhaupt eine sinnvolle Grenze zum Ismus gezogen werden kann, wenn man historisch denkt. Möchte man wirklich *Jacke* und *Kabel* als Arabismen in einem alltagssprachlichen Verständnis bezeichnen? Und wie könnte der Unterschied zu strukturell fremden Wörtern plausibel gefasst werden?

Dem Eintrag für *twinsset* mit der ‚deutschen Entsprechung‘ *Strickkombination* fügt der Anglizismenindex die Bemerkung „pseudoenglisch, deutsche Wortbildung“ hinzu. Unter den am häufigsten genannten Pseudoanglizismen finden sich solche wie in (2). Sie sollen teilweise im Deutschen, teilweise in anderen Sprachen gebildet worden sein, nicht jedoch im Englischen.

Unsere Explikation verträgt sich nicht mit Begriffen wie Pseudoanglizismus. Für den Normalsprecher des Deutschen handelt es sich um ganz normale Anglizismen, denn sie haben unverkennbar Eigenschaften, die dem Englischen zuzuschreiben sind.

(2) Pseudoanglizismen?

*Twinsset, Showmaster, Twen, Dressman, Discounter, Handy, Pollunder, Walkman, unzoomen, Trendsetter, Eyewear* („Sehhilfe“)

Warum spricht man von Pseudoanglizismen, nicht aber beispielsweise von Pseudolatinismen? Die große Mehrheit der Latinismen des Gegenwartsdeutschen ist nicht entlehnt, sondern ein Ergebnis der Fremdwortbildung im Deutschen. Wir kommen darauf zurück, wollen aber diese Besonderheit der Wahrnehmung von Anglizismen im Vergleich zur Wahrnehmung anderer Fremdwörter wie der Latinismen festhalten. Erstere können Pseudowörter sein, letztere nicht.

Wo endet die Menge der Pseudoanglizismen? Ein Wort ist nach üblichem Verständnis eine Einheit aus Form und Bedeutung. Was ist etwa mit Ausdrücken, deren Form es im Englischen gibt, die aber im Deutschen eine andere Bedeutung haben? Die Beispiele sind Legion, in letzter Zeit wurden *Body Bag* (im amerikanischen Englisch auch ‚Leichensack‘, dt. ‚Rucksack‘) und *Public Viewing* (engl. auch ‚öffentliche Aufbahrung eines Leichnams‘) heftig kritisiert.

Und wäre nicht *Beamer* ein Pseudoanglizismus, weil das Gerät im Englischen *projector* oder *video projector* genannt wird? Im Englischen gibt es den Stamm *beam* als Substantivstamm (u.a. ‚Strahl‘) und als Verbstamm (u.a. ‚strahlen‘). Die Substantivierung *beamer* ist im Englischen jedenfalls mor-

phologisch wohlgeformt und es gibt sie auch, aber sie ist nicht besonders verbreitet und auch in vielen größeren Wörterbüchern nicht gebucht. Darüber hinaus kann mit *beamer* (manchmal und wahrscheinlich korrekter auch *beemer*) ein Fahrzeug der Marke BMW gemeint sein. Angesichts dieser Gegebenheiten ist sicher nicht leicht zu entscheiden, ob man *Beamer* als Pseudoanglizismus ansehen möchte, wenn man diesen Begriff für sinnvoll hält. Wenn *Beamer* kein Pseudoanglizismus sein soll, warum nicht? Aber wenn es einer sein soll, dann haben wir es bei den Anglizismen weitaus überwiegend mit Pseudowörtern zu tun. Denn die meisten unterscheiden sich entweder in der Form oder in der Bedeutung oder in beidem vom korrespondierenden englischen Wort. Und was *Handy* betrifft: Es scheint inzwischen gesichert zu sein, dass es das Wort *handy* bereits vor vielen Jahrzehnten im amerikanischen Militär als Bezeichnung für ein tragbares Funkgerät gegeben hat (<http://staff-www.uni-marburg.de/>).

Vermutlich ist sowohl *Beamer* als auch *Handy* mit der jeweils zugehörigen Bedeutung im Deutschen (neu) gebildet worden, obwohl es Wörter derselben Form im Englischen bereits gab. Entlehnt sind sie wahrscheinlich nicht, aber was kann sie noch zu Pseudoanglizismen machen? Bei genauerem Hinsehen ist unsere Sprache voll von Pseudos, denn seine Anglizismen sind entweder im Deutschen gebildet oder sie haben sich bei und nach der Entlehnung in der neuen sprachlichen Umgebung auf die eine oder andere Weise verändert.

Bezüglich der Anglizismen gibt es eine umfangreiche Debatte über sog. verborgene oder latente Einflüsse. Unter dieser Rubrik werden als inneres Lehngut etwa im Anschluss an die Terminologie von Betz (1974) verschiedene Typen von Wörtern unterschieden, die man als Fremdwörter ansieht. Auch wenn Betz' Ansatz abgelehnt wird, wie das etwa im Anglizismenwörterbuch geschieht, bleiben die Probleme erhalten, solange man die Herkunft zum Kriterium macht.

### (3) Verborgene Einflüsse: Lehnübersetzungen und Lehnübertragungen?

- a) *doubledecker/Doppeldecker*, *bookbinder/Buchbinder*, *duty-free/zollfrei*, *witch hunt – Hexenjagd*, *blood bank – Blutbank*, *week end – Wochenende*, *egg head – Eierkopf*, *birth control – Geburtenkontrolle*, *cable television – Kabelfernsehen*, *semi conductor – Halbleiter*, *to download – runterladen*, *butter mountain – Butterberg*
- b) *email – Elektropost*, *cruise missile – Marschflugkörper*, *air lift – Luftbrücke*, *ponytail – Pferdeschwanz*, *cover story – Titelgeschichte*, *sky scraper – Wolkenkratzer*

So zählt man zu den Lehnübersetzungen beispielsweise Komposita, die im Englischen und Deutschen analog strukturiert sind und Bestandteile enthalten, die sich Einheit für Einheit einander zuordnen lassen wie die in

(3a.) Freiere Zuordnungen werden entsprechend Lehnübertragungen genannt (3b). Auch sog. Lehnerschöpfungen (s.u.) sowie Wörter mit Lehnbedeutungen wie *Wanze* (nach *bug* ‚Abhörgerät‘), *feuern* (nach *to fire* ‚entlassen‘) oder *realisieren* (nach *to realize* ‚verstehen‘) vermehren den verborgenen Einfluss des Englischen. Im Anglizismenwörterbuch heißt es dazu (S. 61f.):

Anglizismen dieser Art nachzuweisen, ist schwierig. In manchen Fällen kann eindeutig nachgewiesen werden, dass ein deutsches Sprachzeichen nach dem Vorbild des Englischen entstanden ist, wie z. B. *Erste Dame* nach englisch *first lady*. In anderen Fällen können Internationalismen vorliegen, d. h. dass das deutsche Sprachzeichen unabhängig vom Englischen, wohl aber nach einem französischen, spanischen etc. entstanden ist. Auch die formal völlig unabhängige Eigenbildung des Deutschen kann gegeben sein.

Was könnte mit einem Anglizismus gemeint sein, der nach dem Vorbild eines französischen oder spanischen Wortes entstanden ist? Er könnte – aus welchen Gründen auch immer – strukturelle Merkmale des Englischen haben und wäre dann ein Anglizismus in unserem Sinn, niemals aber aufgrund seiner Herkunft. Die Hauptschwierigkeit bleibt jedoch, das Verborgene tatsächlich ans Licht zu bringen, und sie erweist sich trotz aller korpuslinguistischer Fortschritte oft genug als unüberwindbar. Die Beispiele in (3a) haben wir in dieser Hinsicht bunt gemischt. So gelten *Doppeldecker* und *Buchbinder* im Allgemeinen als unabhängig vom Englischen, *Hexenjagd* und *Blutbank* als englischen Wörtern nachgebildet. Bei *runterladen* und *Halbleiter* ist man sich nicht einig. *Wochenende* soll es unabhängig von *Weekend* gegeben haben, daneben eine Weile lang die Lehnübersetzung *Wochend*. *Butterberg* schließlich galt lange als Lehnübersetzung von *butter mountain*. Heute glaubt man zu wissen, dass der Weg vom Deutschen ins Englische führte. Deshalb wurde *butter mountain* zu einem Germanismus im Englischen befördert.

Die grundlegende begriffliche Schwierigkeit mit dem genetischen Ansatz und seiner Verwendung im Anglizismendiskurs wird eben an der Frage deutlich, ob man auf der Seite des Fremden vom Englischen ausgeht oder von Anglizismen. So sollen Erfindungen aus dem Bundesverkehrsministerium vom Herbst 2010 von den englischen Substantiven *laptop* und *flipchart* zu den deutschen Substantiven *Klapprechner* und *Tafelschreibblock* führen. Diese deutschen Substantive gehören dann als sog. Lehnerschöpfungen (formal noch unabhängiger vom englischen Wort als Lehnübertragungen) ebenfalls zu den Anglizismen. Man hätte aus englischen Wörtern deutsche Anglizismen abgeleitet, ein eigenartiger Schritt im Kampf gegen solche Fremdwörter.



Geht man aber bei *downloaden*, *Email*, *duty-free*, *Laptop*, *Flipchart* nicht vom Englischen, sondern von Anglizismen aus, dann sind sie Wörter des Deutschen und werden durch andere deutsche Wörter ersetzt. Von Verdeutschung kann nicht die Rede sein. Begrifflich geht es erst voran, wenn man sich zu der Redeweise versteht, ein Fremdwort des Deutschen werde hier etwa durch ein Wort des Kernwortschatzes ersetzt. Und man sieht auf diese Weise mehr, als zunächst vielleicht erwartet wird. Das Anglizismenwörterbuch meint etwa (S. 36): „Eine große Schwierigkeit liegt nun aber darin begründet, dass es ... entlehnte englische Wörter gibt, die sich ... in jeder Hinsicht wie deutsche Wörter verhalten, z. B. *Hit*, *Pop*, *Sex*.“

Die drei haben Eigenschaften, die sie klar von Kernwörtern unterscheiden. So haben *Hit* und *Pop* nur den nichtsilbischen Genitiv *Hits* und *Pops*, während vergleichbare Kernwörter auch einen silbischen haben (*Hut(e)s*, *Topf(e)s*; s.a. Abschnitt 4). Und *Sex* hat das anlautende stimmlose [s] vor Vokal, das es ebenfalls im Kernwortschatz nicht gibt. Über Entlehnungswege kommt man an das Sprachwissen des Normalsprechers nicht heran, mit Fremdheitsmerkmalen sehr wohl. Die Erforschung von Entlehnungswegen ist ein Thema in eigenem Recht. Der so begründete Fremdwortbegriff stellt sich jedoch als wenig hilfreich heraus, wenn man die öffentliche Fremdwortkritik aufnehmen möchte.

Gerade wenn der Anglizismendiskurs auf etwas wie Überfremdung oder gar Zerstörung des Deutschen durch Einflüsse des Englischen aus ist, sind verborgene Einflüsse weitgehend bedeutungslos. Oder anders gesagt: Die allermeisten der ins Feld geführten Alternativwörter können sehr gut auch im Deutschen ganz unabhängig vom Englischen gebildet sein. Es hat gelegentlich einen etwas masochistischen Beigeschmack, wenn das Verborgene mit hohem Aufwand gesucht werden muss, damit man bei erfolgreicher Suche behaupten kann, es sei schädlich.

### 3 Englisch im Vergleich zu anderen Gebersprachen

Entlehnung setzt Sprachkontakt voraus dergestalt, dass Sprecher der entlehrenden Sprache (der Nehmersprache) zumindest über rudimentäre Kenntnisse der Gebersprache verfügen. Dem Substantiv *Kontakt* wird in Wörterbucheinträgen meist eine Grundbedeutung zugeschrieben, die über Begriffe wie ‚Verbindung‘ und ‚Berührung‘ expliziert wird und den Eindruck erweckt, es handle sich um eine symmetrische Beziehung. Beim Sprachkontakt gilt das in vielen Fällen nicht, und so ist auch Entlehnung in der Regel kein symmetrischer Prozess zwischen den beteiligten Sprachen. Viele Germanen in den Grenzgebieten zum Römischen Reich waren des Lateinischen mächtig, kaum ein Römer beherrschte die Sprache der Ger-

manen. Und der Anteil der Deutschen, die Englisch können oder lernen, beträgt ein Vielfaches vom Anteil der Englischsprechenden, die Deutsch können oder lernen.

Der Kontakt des Gegenwartsdeutschen zum Englischen kann als vielfältig, wenn nicht umfassend gekennzeichnet werden. Dazu gehört ohne Anspruch auf Systematizität oder Vollständigkeit das Folgende (um nicht vermeintlichen oder tatsächlichen Unterschieden zu Österreich und der Schweiz durch abstrakte Formulierungen gerecht werden zu wollen, sprechen wir ohne jede imperialistische Absicht vom Deutschen in Deutschland).

1. Englisch ist in Deutschland die mit Abstand am häufigsten gelernte Fremdsprache. Während die Rolle der zweiten Fremdsprache umkämpft ist, bleibt Englisch aufs Ganze gesehen bisher als erste Fremdsprache unangefochten.
2. Das Englische wird in allen Schultypen des Landes gelehrt, zum Teil auch vorschulisch und für Erwachsene. Damit ist das Englischlernen sozial weit stratifiziert, bei allen Unterschieden, die es hinsichtlich Quantität und Qualität des Unterrichts gibt.
3. Das Englische begegnet Sprechern mit der Muttersprache Deutsch nicht nur im Verkehr mit englischsprachigen Ländern, sondern in erheblichem Umfang mit Personen, deren Muttersprache ebenfalls nicht das Englische ist.
4. Vom internationalen Austausch sind viele Lebensbereiche betroffen, auch in dieser Hinsicht ist der Kontakt mit dem Englischen wenig beschränkt. Er betrifft Sportler wie Musikproduzenten und -rezipienten, er betrifft Angehörige von Betrieben ganz unterschiedlicher Art und er betrifft das Bildungswesen ebenso wie Politik und Wissenschaft.
5. In Deutschland wird Englisch nicht nur gelernt, sondern auch unter Muttersprachlern verwendet. Das gilt für eine Reihe von international agierenden Firmen und es gilt insbesondere für das höhere Bildungswesen, vor allem die Universitäten. Entsprechend wird von Sprechern anderer Sprachen immer weniger verlangt, dass sie Deutsch können müssen, wenn sie in Deutschland studieren.
6. So überraschend es sein mag: Man kann durchaus die These vertreten, der Kontakt des Deutschen zum Englischen sei noch immer überwiegend indirekt und einer aus zweiter Hand. Englischlehrer sind fast durchweg deutsche Muttersprachler, die Globalisierung führt überwiegend zum Kontakt mit Nichtmuttersprachlern des Englischen, deutsche Studierende müssen sich mit dem Englisch ihrer Professoren zufriedengeben, Filme werden synchronisiert, Bücher übersetzt und sogar englischsprachiges Fernsehen wird nur von einer Minderheit konsumiert.

Ist mit der Charakterisierung des Kontakts zum Englischen bereits dessen Singularität festgestellt oder hat es in der Geschichte des Deutschen etwas Vergleichbares schon gegeben? Das Deutsche hat im Verlauf seiner Geschichte (die man, was Entlehnungen betrifft, meist mit dem Gemeingermanischen um die Zeit nach Christi Geburt beginnen lässt) aus vielen Dutzend Sprachen entlehnt. Aus den meisten dieser Kontaktsprachen sind kleinere oder größere Gruppen von Wörtern übernommen worden, aber selbst im letzteren Fall wie etwa dem Arabischen oder dem Russischen war der Kontakt eng begrenzt und auf wenige Sprechergruppen beschränkt. Von erheblicher Bedeutung sind das Griechische, Italienische, Französische, Lateinische und eben das Englische (viel zur Geschichte von Entlehnungen seit dem Spätmittelalter findet sich in den verschiedenen Teilen von Polenz' Sprachgeschichte (1994-2000), Artikel zu einzelnen Gebersprachen in Besch u.a. (2004), eine zusammenfassende Darstellung in Eisenberg 2011, 37ff.).

Wenn überhaupt eine dieser Gebersprachen für einen Vergleich mit dem Englischen in Betracht gezogen werden kann, dann ist es das Lateinische. Das Lateinische hat in seiner langen Geschichte als Kontaktsprache für das Deutsche viele unterschiedliche Rollen gehabt, die insgesamt vielleicht einen Vergleich mit dem Englischen erlauben. Machen wir einen Versuch in diese Richtung.

In den Grenzgebieten des Römischen Reiches führte der nachbarliche Kontakt zur ersten Entlehnungswelle ins Deutsche. Vor allem Wörter des alltäglichen Lebens, aus Verwaltung und Militärwesen wurden entlehnt und weitaus überwiegend vollständig integriert. Von diesen etwa 600 Wörtern gehören viele zur Mitte unseres Kernwortschatzes (Götz 1999). Sie werden kaum einmal als Latinismen bezeichnet. Anders als bei den Anglizismen beruht die Entlehnung auf direktem Kontakt.

Das Mittellateinische hat als Sprache der Christianisierung zahlreiche Gräzismen in sich aufgenommen und weitergegeben. Sein Einfluss zwischen dem 6. und etwa 15. Jhd. erstreckte sich auf viele europäische Sprachen und war keineswegs aufs Klerikale beschränkt. Es diente als überregionale Schriftsprache und war *Lingua franca* auch für Rechtswesen, Verwaltung, Literatur und Wissenschaft. Mittellatein wurde viel gesprochen, pflichtgemäß etwa vom Klerus, und entwickelte schon deshalb regionale Varianten, die teilweise Züge von Pidginisierung aufwiesen. Bei allen Vergleichbarkeiten zum Englischen waren Kenntnisse des Mittellateinischen natürlich auf sehr kleine Sprechergruppen beschränkt, und es war niemandes Muttersprache. Wer Latein konnte, sprach auch Deutsch und hatte eine Rückbindung meist ausschließlich an diese eine, sich historisch ‚natürlich‘ entwickelnde Sprache.

Das wurde bedeutungsvoll für die Rolle des Neulateinischen ab etwa der Mitte des 14. Jhdts. Zwar war auch das Neulateinische der Renaissance niemandes Muttersprache, aber es wurde, vor allem von den Humanisten, rückgebunden an das klassische Latein. In Deutschland entwickelte sich das Lateinische, vor allem was den Wortschatz betrifft, gleichzeitig und teilweise in Konkurrenz zum Deutschen. Auch das Neuhochdeutsche der frühbürgerlichen Zeit hatte einen riesigen Bedarf an neuen Benennungen. Zum Teil gab es etwas wie eine Arbeitsteilung mit dem Lateinischen als Sprache der etablierten Wissenschaften und dem Deutschen als Sprache eher praktisch orientierter neuer Fächer, aber Entlehnungen großen Stils blieben trotzdem nicht aus. Das Deutsche entwickelte sich ja selbst zur Wissenschaftssprache mit einem erheblichen Anteil von Latinismen und Gräzismen im Wortschatz. Dessen nativer und fremder Teil blieben weitgehend getrennt, das Lateinische (immer mitgemeint ein wichtiger Anteil an Gräzismen) wurde zur Bildungssprache.

Die Trennung von Bildungs- und Allgemeinsprache führte dazu, dass im Deutschen ein eigenständiger Bereich an Fremdwortbildung entstand, der als stabiler Regelapparat neben dem des Kernwortschatzes anzusehen war und ist. Schon im 18. Jhd. wurden mehr Latinismen im Deutschen gebildet als entlehnt. Dazu kam, dass neben Stämmen auch Wortbildungsaffixe des Lateinischen eingedeutscht wurden und bei Entlehnungen aus anderen Sprachen ebenfalls Verwendung fanden. So beruht das deutsche Fremdsuffix *-ität* (*Kalamität*) auf dem Lateinischen *-itas* (*solemnitas*), wurde aber auch auf Entlehnungen aus dem Französischen mit dem analogen Suffix *-ité* (*identité*) angewandt (etwas mehr dazu in Abschnitt 4).

Das Lateinische war für Jahrhunderte wichtigste Gebersprache in Europa. Hauptkonkurrent war im 15./16. Jhd. das Italienische in Bereichen wie Handel und Militärwesen, später vor allem in Kunst, Architektur und natürlich Musik. Mit der Alamodezeit des 17. Jhdts. gewann das Französische immer mehr Einfluss, der sich keineswegs auf höfisches Leben beschränkte und im 18. Jhd. noch einmal an Bedeutung gewann. Französisch war internationale Verkehrssprache, es war die Sprache der Aufklärung und mit ihr von Wissenschaft und Politik. Das Lateinische wurde als erste Gebersprache abgelöst, es wurde jedoch, anders als das Italienische, niemals marginalisiert. Das Lateinische (und unter seinem Dach das Griechische) hat den europäischen Sprachen das gemeinsame Inventar an Europäismen geliefert und den Einzelsprachen neue Wortbildungsmöglichkeiten verschafft. Der lateinisch basierte Wortschatz trägt heute den Ehrentitel Euro-Latein, er entstammt der ‚Muttersprache Europas‘ (Munske/Kirkness 1996).

Latein wurde ausschließlich (wie heute teilweise das Englische) unter Nichtmuttersprachlern verwendet und war lange Zeit hindurch – wie heute das Englische – die mit Abstand am häufigsten gelernte Fremdsprache,

beispielsweise auch noch im Gymnasium des frühen 20. Jhdts. Der Einfluss des Lateinischen war so intensiv, dass er auch zur Übernahme von Funktionswörtern wie etwa einem Dutzend Präpositionen (*pro, per, qua, via, plus* ...) und einer Reihe von Wörtern der Alltagssprache bis in eher informelle Bereiche hinein (*extra, hyper, mini, super*) geführt hat.

Die Bedeutung des Lateinischen und Griechischen für das Gegenwartsdeutsche wird ganz deutlich, wenn man sich die Entlehnungsprozesse insgesamt und die Rolle der wichtigsten Gebersprachen vor Augen führt. Über das Neugriechische schreibt Holzberg (2004, 3185): „Entlehnungen aus dem Neugriechischen sind ... nicht zu verzeichnen, ... lediglich Zitatwörter haben sich infolge des Tourismus der letzten Jahrzehnte und der Ausbreitung der griech. Gastronomie in Westeuropa eingebürgert.“ Ob man *Gyros, Sirtaki, Retsina* usw. tatsächlich als Zitat- und nicht als Fremdwörter ansehen soll, ist doch die Frage. Ihre Beantwortung ändert jedoch nichts an dem beschriebenen Sachverhalt. Holzbergs Feststellung kann im Kern auf das Türkische, Italienische, Spanische und auch das Französische verallgemeinert werden. Die Bedeutung dieser und vielleicht noch weiterer Gebersprachen ist für das Gegenwartsdeutsche im Prinzip vergleichbar, auch wenn die historischen Voraussetzungen gänzlich unterschiedlich sind.

So lässt sich mindestens seit der Mitte des 19. Jhdts. für das Französische eine zunehmende Verengung der Inhaltsbereiche von Entlehnungen feststellen, und schon im ersten Drittel des 20. Jhdts. kommt kaum etwas zu uns, das nicht mit Lifestyle oder Kulinarik zu tun hat. Unter den Neologismen der vergangenen Jahre (Herberg u.a. 2004 oder Quasthoff 2008) sucht man echte Gallizismen aus anderen Bereichen so gut wie vergeblich, auch explizite Recherche führt kaum weiter.

Aus diesem Rahmen fallen nur gräko-lateinische Fremdwörter und natürlich die Anglizismen. Unseres Wissens gibt es keine verlässlichen Zahlen über den Anteil von Fremdwörtern am gesamten deutschen Wortschatz der Gegenwartssprache, und erst recht gibt es keine über das Verhältnis von Anglizismen und klassischen Fremdwörtern ‚im Deutschen‘. Ein Hinweis in dieser Richtung lässt sich vielleicht den Auszählungen in Kirkness (2001) entnehmen. Kirkness zählt die Neologismen in verschiedenen Auflagen von Duden ‚Universalwörterbuch‘ und Wahrig ‚Deutsches Wörterbuch‘ im Zeitraum von 1966 bis 1997. Berücksichtigt werden jeweils die Alphabetstrecken H und T.

Von 1363 neu aufgenommenen Wörtern sind etwas mehr als die Hälfte (genau 692) Fremdwörter. Von diesen sind 434 entlehnt und weitaus überwiegend Anglizismen, unter den übrigen stellen die Fremdwortbildungen mit ihren Latinismen und Gräzismen die mit Abstand größte Gruppe. Und von den Wörtern, die als Europäismen eingestuft werden, gehören nicht

weniger als 63% zu den Latinismen und Gräzismen. Bei allen verbleibenden Unsicherheiten zieht Kirkness (2001, 117) den Schluss: „Auffällig ist insgesamt die dominante Rolle des Englischen einerseits und vor allem der klassischen Sprachen Griechisch und Latein andererseits.“

In seiner langen Geschichte als Gebersprache hatte das Lateinische recht unterschiedliche Funktionen, von denen fast jede mit einer des Englischen vergleichbar ist. Aber das Englische hat sie gleichzeitig und darüber hinaus einige, die dem Lateinischen niemals zukamen. Und trotz aller Internationalität bleibt das Englische die Muttersprache von mehreren Hundert Millionen Sprechern. Seine Rolle als Gebersprache dem nahe verwandten Deutschen gegenüber spielt es mit gänzlich anderen Mitteln als das Lateinische. Worin die Unterschiede bestehen, wird im folgenden Abschnitt an einigen wenigen Beispielen gezeigt.

#### 4 Integration und Nichtintegration von Anglizismen

In welcher Hinsicht und welchem Maß Fremdwörter dem Kernwortschatz angepasst, also integriert sind, lässt sich nur auf dem Hintergrund einer ausgearbeiteten Grammatik der Kernwörter klären. In Betracht kommen dabei Eigenschaften auf allen grammatischen Ebenen, also der Phonologie, der Flexion, der Wortbildung und der Graphematik. Ein Versuch, fremde Worteigenschaften systematisch auf den verschiedenen Ebenen der Wortgrammatik zu erfassen, findet sich in Eisenberg (2011).

Soweit Anglizismen auf Entlehnungen aus dem Englischen zurückgehen und nicht einer Fremdwortbildung geschuldet sind, verhält sich das Deutsche als Nehmersprache unauffällig. Insbesondere bestehen anscheinend keine Konflikte mit der sog. Hierarchie zur Entlehnbarkeit, die, soweit nicht spezielle realhistorische oder sprachtypologische Gegebenheiten auch zu speziellen Entlehnungsprozessen führen, meist wie in (4) angegeben wird (Field 2002; Wohlgemuth 2009; die Abfolge von Adjektiv und Verb ist umstritten).

##### (4) Hierarchie zur Entlehnbarkeit

Substantiv > Adjektiv > Verb > Adverb > Präposition > andere Funktionswörter > Derivation > Flexion > Laut

Die Hierarchie in ihren wesentlichen Teilen für das Sprachenpaar Englisch/Deutsch zu bestätigen, erfordert einigen Aufwand. Sie dürfte aber auch ohne das bis auf die Abfolge Adjektiv – Verb plausibel sein, so weit Wortklassen betroffen sind. Die mit Abstand größte Gruppe deutscher Anglizismen sind Substantive, danach folgen mit Sicherheit die Verben und erst an dritter Stelle die Adjektive.

Die Verwandtschaft der beiden Sprachen wird mit dafür verantwortlich gemacht, dass eine große Zahl der Entlehnungen wie bei den Kernwörtern einsilbige Stämme aufweist. Die Vermehrung der Zahl solcher einfacher und kurzer Stämme wird als Vorteil gewertet (z.B. Munske 2004a). Allerdings verhalten sie sich im Deutschen durchaus unterschiedlich, was ihre Integration und Integrierbarkeit betrifft (Wegener 1999; 2002). Einige der Aspekte, die dabei für Substantive eine Rolle spielen, demonstriert (5). Da es hier auch um die Wahl von Flexionstypen geht und diese im Deutschen vom Genus abhängt, wird die Genuszuweisung vorausgesetzt. Ihre Bedeutung für die Integration von Anglizismen ist erheblich und immer wieder Gegenstand ausführlicher Erörterung gewesen (Gregor 1983; Chan 2005).

(5) Anglizismen: einsilbige Substantivstämme

- a. *Frack, Lift, Spurt, Test, Trick, Park, Drall*
- b. *Bit, Flop, Hit, Net, Pen, Pot, Top, Trip*
- c. *Cap, Cut, Drum, Fun, Jam, Slip, Slum*
- d. *Tag – taggen, Top – toppen, Jet – jetten, Shop – Shopping – shoppen, Mob – Mobbing – mobben, Hip – Hippie – hip – hippest*
- e. *Boss, Dress, Fax, Quiz, Stress*
- f. *Chips, Drops, Keks, Schrimps, Straps*

Die Gruppe (5a) zeigt im Bau der Grundformen keine fremden Eigenschaften, insbesondere keine phonologischen oder graphematischen. Sie könnten Stämme des Kernwortschatzes sein, was dazu führt, dass ihnen eine Tendenz zur weiteren Integration innewohnt. Das betrifft vor allem die Flexion. Zwar folgen sie sämtlich noch der *s*-Flexion und sind insofern markiert, aber es gibt auch eine Tendenz zur starken Flexion, die ja als unmarkierter Flexionstyp des Maskulinums das natürliche Integrationsziel sein sollte (*die Fräcke, Lifte, Spurte, Teste ...*). Wir wollen nicht darüber streiten, wie weit die Integration tatsächlich vollzogen ist, sondern nur festhalten, dass sie vom Bau der Grundformen her möglich ist und nicht zu vollständig ungrammatischen Formen führt.

Das ist schon nicht mehr der Fall bei (5b). Auch diese Formen sind wohlgeformt im Sinne des Silbenbaus der Kernwörter, aber einen silbischen Plural können sie so nicht bilden. Dazu wäre erforderlich, dass der Konsonantbuchstabe am Wortende verdoppelt und damit den Regeln der Gelenkschreibung Genüge getan würde (*Bitt – Bitte, Flopp – Floppe ...*). Die graphematische Struktur ist aber besonders träge und sie ist es umso mehr, als die Grundform der des Englischen entspricht und bei den meisten Substantiven in (5) auch als solche wahrgenommen wird. Dass die Grundform bleibt wie sie ist und etwa nur die Pluralform integriert wird, ist abgeschlossen. Hier wirkt, was man meist das Stammprinzip der Graphematik des Deutschen nennt. Als Konsequenz bleiben Wörter dieser Art bei der *s*-

Flexion, die ja sowohl im Genitiv Singular als auch im Plural ausschließlich nichtsilbische Flexionsendungen kennt und deshalb keine Gelenkschreibungen fordert. Eine Tendenz zur weiteren Integration gibt es nicht.

Dasselbe gilt für (5c), nur kommt hinzu, dass die Stämme auch phonologisch oder graphematisch oder in beiderlei Hinsicht fremd sind und schon deshalb als Anglizismen, jedenfalls aber als fremde Wörter erkennbar bleiben. Hier würde nicht einmal eine Geminatbildung des Konsonantbuchstaben am Wortende ausreichen, um vollständige Integration zu bewirken.

(5d) zeigt einen Typ von Fremdheit, den das Deutsche mit der Entlehnung von mehreren Grundformen im Prinzip (nicht unbedingt in jedem Einzelfall) aus dem Englischen übernimmt. Wenn ein Substantivstamm des Kernwortschatzes eine Geminatbildung hat, dann haben sie auch der zugehörige Verb- und Adjektivstamm (*Knall – knallen, still – stillen*). Aufgrund der vollständig anderen Rolle, die der Prosodie im kleinen Rest von Flexionsformen des Englischen zukommt, gilt dieser Zusammenhang nicht. Insbesondere haben Verbformen die Geminatbildung, zugehörige Substantive oder Adjektive aber nicht. Die Verhältnisse in (5d) entsprechen weitgehend denen im Englischen, d.h. insbesondere, dass Verbformen und ihre trochäischen Derivate die Geminatbildung haben, einsilbige Substantivstämme aber nicht. Bei Entlehnungen kann es dann dazu kommen, dass einsilbige Adjektivstämme wie *fit* oder *top* nur in flektierten Formen die Geminatbildung aufweisen (*fittes, toppem*). Auch hier dürfte der enge Kontakt zum Englischen mit dafür verantwortlich sein, dass sich die Grundform erhält und damit einen absolut fremden Zug ins Flexionsparadigma bringt.

Eine direkte Übernahme der starken Flexion liegt bei (5e) und (f) vor. Ein Auslaut auf [s] führt im Englischen zu einem silbischen Plural (*boss – bosses, box – boxes*). Im Deutschen ist das ausgeschlossen, alle s-Plurale sind nichtsilbisch. Deshalb ist nur die starke Flexion möglich (*Boss – Bosse, Fax – Faxe*). In der letzten Wortgruppe liegt Reanalyse des englischen Pluralmorphems als Teil des Stammes vor. Reanalyse findet bei allen genannten Wörtern statt, hat sich bisher aber nicht überall im selben Maß durchgesetzt. Ist sie abgeschlossen wie bei *Drops* und *Keks*, dann liegen phonetisch dieselben Bedingungen vor wie in (5e) und es wird stark flektiert. Das Interessante an solchen Wortgruppen ist, dass vollständige Integration von rein phonologischen Bedingungen abhängt. Welche Rolle der Gebrauch spielt, bleibt erst einmal dahingestellt.

Bei den Adjektiv- und Verbstämmen verläuft die Integration ins Flexionssystem der Kerngrammatik noch direkter und einheitlicher als bei den Substantiven. Wir demonstrieren das in aller Kürze an einigen Verben. Die in (6a) sind vollständig integriert, bei denen in (6b) behalten die Stämme fremde Merkmale.



## (6) Anglizismen: einsilbige Verbstämme

- a. *pinnen, liften, strippen, stressen, hotten, toppen, splitten, jetten*
- b. *boomen, catchen, coachen, dealen, surfen, shoppen, tunen, stylen*

Sämtliche aus dem Englischen übernommenen Verbstämme flektieren im Deutschen selbstverständlich regelmäßig und zwar mit denselben Formvarianten wie die Kernwörter. So bildet, um nur eins von sehr vielen Beispielen zu nennen, *pinnen* wie *rennen* die 2. und 3. Person Singular im Präsens einsilbig (*pinnst/rennst – pinnt, rennt*), während *liften* sie wie *haften* zweisilbig realisiert (*liftest/haftest – liftet/haftet*). Einsilbige Verbstämme sind in aller Regel mit einem Schlag integriert.

Etwas komplizierter und manchmal sogar ausgeschlossen ist die Integration bei zweisilbigen Stämmen. So erfordern Mehrsilber mit [I] als letztem Konsonanten der Ultima wie in den englischen Infinitiven *to settle, double, puzzle, recycle* mehrere Integrationssschritte. Ein entlehntes Verb ist nicht sofort mit allen Formen verfügbar, sondern zunächst mit den infiniten, also dem Infinitiv und dem Partizip, z.B. *recyclen, recycled*. Sie sind formal minimal oder nicht integriert. Mit fortschreitender Erweiterung der Verwendung wird erforderlich, dass auch finite Formen und Flexionsformen des Partizips gebildet werden. Das ist jedoch mit dem entlehnten Stamm schlecht oder gar nicht möglich. Verwendungen wie *Diese Firma recyclet ihr gesamtes Papier* und *recycleles Papier* erzwingen die weitere Integration zu *sie recycelt* und *recycelttes Papier*. Der Infinitiv wird zu *recyclen* und das Verb verhält sich insgesamt wie *handeln, segeln, rascheln*.

Das Beispiel steht für Integrationsprozesse ganz unterschiedlicher Art. Entlehnte Wörter haben sehr häufig zunächst eine beschränkte Distribution. Je weiter sie sich etablieren, desto mehr Verwendungen werden ihnen zugänglich und desto stärker wird der Integrationsdruck. Eine so motivierte Abfolge von Integrationssschritten gibt es wiederum auf allen Ebenen, in der Wortbildung ebenso wie in der Flexion, der Phonologie und der Graphematik.

Zwei Beispiele aus der Wortbildung, die das illustrieren und auch andere Eigenschaften von Integrationsprozessen zeigen, sollen diese kurze Übersicht abschließen. Die Wortbildung ist als Voraussetzung für eine mögliche Bewertung von Fremdwörtern von besonderem Interesse, weil sie deutlich macht, wie eine Nehmersprache entlehnte Wörter produktiv wendet. Damit ist gemeint, dass größere Gruppen von Entlehnungen in der Nehmersprache zu produktiven Wortbildungsprozessen führen und damit deren Wortbestand teilweise unabhängig von der Gebersprache vermehren können. Pseudowörtern ist dann sozusagen Tür und Tor geöffnet. Ein schönes Beispiel ist das Suffix *-ing*.

Im Englischen liegt die Hauptverwendung des Suffixes beim verbalen Progressiv und dem davon abgeleiteten Adjektiv (*The bear is sleeping – the sleeping bear*) sowie dem ebenfalls abgeleiteten Verbalsubstantiv (*Your writing could be improved*). Dieses Verbalsubstantiv ist im Englischen von besonderer Bedeutung, weil es den substantivierten Infinitiv wie im Deutschen (*das Lesen, Wandern*) so nicht gibt.

Das Deutsche übernimmt nun mit der Entlehnung von *-ing* nur seine Funktion als Substantivierer, die Verbalform spielt für Anglizismen so gut wie keine Rolle. Darüber hinaus passt sich *-ing* aber mit seiner zunehmenden Etablierung ins System der deutschen Verbalabstrakta ein. Es steht hier neben den substantivierten Infinitiven sowie dem hochproduktiven *-ung*, das seinerseits seine Position neben dem Infinitiv gefunden hat, nachdem es im Verlauf der jüngeren Geschichte des Deutschen eine Reihe von Verwendungen aufgeben musste. Heute gibt es in der Regel einen klaren Bedeutungsunterschied zwischen beiden (*das Lesen – die Lesung, das Wandern – die Wanderung*). Das *-ung*-Substantiv, so sehen es unsere Wortbildungslehren, ist ein echtes Substantiv. Es bildet regelmäßig einen Plural und unterliegt den Gesetzmäßigkeiten des *semantic drift*, was dazu führt, dass sich neben der primären Bedeutung als Nomen Actionis konkretere Bedeutungen entwickeln. So kann *Verbannung* als Nomen Actionis, aber auch als Bezeichnung für den Zustand eines Verbannten gelesen werden. Eine Fälschung kann den Vorgang wie sein Ergebnis meinen usw.

Etwas durchaus Vergleichbares lässt sich für die Substantive auf *-ing* feststellen. Wir ordnen in (7) einige von ihnen nach dem Grad der Konkretheit bzw. Gegenständlichkeit ihrer Bedeutung. Die genauere Beschreibung dieses Aspektes ihrer Bedeutung muss hier unterbleiben, es kommt lediglich auf die Analogie zu *-ung* an.

(7) Anglizismen auf *ing*

*Boarding, Coaching > Forechecking, Trekking > Camping, Tuning > Dressing, Meeting*

Damit wäre *-ing* im Deutschen als ein Suffix zu beschreiben, das den nativen Suffixen insofern gleicht, als es akzentneutral ist. Seine semantische Funktion ist ähnlich der von *-ung*. Durchaus möglich sind ein Nebeneinander von *-ing* und dem substantivierten Infinitiv (*Styling – Stylen*) und prinzipiell auch ein Übergang zu *-ung* (*Styling – Stylung*). Der umgekehrte Weg ist ausgeschlossen (*Fälschen, Fälschung – \*Fälsching*). Als Basen für *-ing* im Deutschen kommen Stämme in Frage, die ihrerseits als Anglizismen anzusehen sind. Dass es ein Substantiv auf *-ing* im Englischen gibt, ist nicht Voraussetzung für ein solches im Deutschen. Es kann Bildungen im Deutschen, aber auch anderswo geben. Wer kann schon in allen Fällen entscheiden, wo Internationalismen wie etwa zur Bezeichnung von Sportarten des

Typs *Canyoning, Slacklining, Rafting, Nordic Walking* usw. herkommen? Ein Bekannter schlug kürzlich *Airsnapping* statt des langweiligen *Luftschnappen* als Extremsportart für uns Rentner vor. Wahrscheinlich ist das Wort als in jeder Beziehung wohlgeformter Pseudoanglizismus anzusehen. Das Deutsche hat sich *-ing* einverleibt. Was das Suffix im Englischen leistet, ist auch für sein Verhalten im Deutschen von Interesse, allein entscheidend ist es nicht.

Zu einer Art von interessantem Konkurrenzverhältnis kann es bei Anglizismen kommen, deren Quellwörter im Englischen als Latinismen oder jedenfalls als Romanismen anzusehen sind. In vielen Fällen werden sie im Deutschen ohne Umschweife den eigenen Latinismen angepasst, verlieren also ihren Status als Anglizismen. Wörter wie *Konservatismus* oder *Vulgarismus* sind nach allem, was man weiß, aus dem Englischen ins Deutsche gelangt. Erkennbar ist das nicht. Dagegen bleibt der Unterschied in Paaren wie *Publizität – Publicity* sichtbar.

Das Englische hat nach der normannischen Eroberung nicht nur zahlreiche fremde Wortstämme, sondern auch Wortbildungsaffixe teilweise oder vollständig integriert. Es hat als Folge und darüber hinaus fremden Stämmen eine Verbindung mit nativen Affixen und umgekehrt nativen Affixen mit fremden Stämmen ermöglicht. Das alles macht einen fundamentalen Unterschied zum Deutschen aus, das seine native Wortbildung zu einem wesentlichen Teil von der klassischer Fremdwörter getrennt hält. Diese Getrenntheit wirkt sich bei der Übernahme von ‚Angloromanismen‘ so aus, dass einige Suffixe in ihrer anglisierten Form übernommen werden und damit neben den deutschen Latinismen stehen (*ity – ität*), andere aber nicht (*ism – ismus*). (8a,b) demonstriert den Unterschied (Berg 1997; Eisenberg 2011, 267f.)

#### (8) Angloromanismen und Latinismen

- a. *Austerity, Fidelity, Identity, Nobility, Publicity, Society, Snobity*  
*Austerität, Fidelität, Identität, Nobilität, Publizität, Sozietät*
- b. *Lobbyismus, Sexismus, Snobismus, Tourismus, Urbanismus*

Die Anglizismen in (8a) zeigen Merkmale von Integration ins Englische, allem voran die Stammbetonung im Gegensatz zu den deutschen Latinismen. Dagegen werden die englischen Stämme aus (8b) ins Deutsche integriert, Anglizismen auf *ism* gibt es in der Allgemeinsprache so gut wie nicht. Der Integrationsmechanismus führt aber nicht in Richtung Kernwortschatz, sondern zur Fremdwortbildung der Latinismen. Das zeigt einerseits die Relativität des Begriffs ‚Integration‘, es zeigt aber auch, wie stabil unsere Fremdwortbildung bei den klassischen Fremdwörtern ist.

## Literatur

- Alex, Beatrice/Onysko, Alexander (2010): Zum Erkennen von Anglizismen im Deutschen: der Vergleich einer automatisierten und einer manuellen Erhebung. In: Scherer/Holler (Hgg.) (2010), S. 222-239.
- Ammon, Ulrich (1998): *Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch für die Lehre auch an deutschsprachigen Hochschulen*. Berlin/New York.
- Ammon, Ulrich (2004): German as an international language of the sciences – recent past and present. In: Gardt/Hüppauf (Hgg.) (2004), S. 157-172.
- Bartzsch, Rudolf/Pogarell, Reiner/Schröder, Martin (2007): *Wörterbuch überflüssiger Anglizismen*. 7. Aufl. Paderborn.
- Berg, Thomas (1997): Lexical Stress Differences in English and German: The Special Status of Proper Nouns. In: *Linguistische Berichte* 167, S. 3-22.
- Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hgg.) (2004): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Aufl. Berlin/New York. Bd. 4.
- Betz, Werner (1974): Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühneuhochdeutschen. In: Friedrich Maurer/Heinrich Rupp (Hgg.): *Deutsche Wortgeschichte*. 3. Aufl. Berlin/New York. Bd. 1, S. 135-163.
- Busse, Ulrich (2001): Typen von Anglizismen: von der *heilago geist* bis *Extremsparing*. In: Gerhard Stickel (Hg.) (2001), S. 131-155.
- Carstensen, Broder/Busse, Ulrich (1993-1996): *Anglizismenwörterbuch. Der Einfluß des Englischen auf den deutschen Wortschatz nach 1945*. 3 Bde. Berlin/New York.
- Chan, Sze-Mun (2005): *Genusintegration. Eine systematische Untersuchung zur Genuszuweisung englischer Entlehnungen in der deutschen Sprache*. München.
- Doherty, Monika (2002): *Language Processing in Discourse. A key to felicitous translation*. London.
- Ehlich, Konrad (2006): Mehrsprachigkeit in der Wissenschaftskommunikation. In: Konrad Ehlich/Dorothee Heller (Hg.) (2006): *Die Wissenschaft und ihre Sprachen*. Frankfurt a.M. u.a., S. 17-36.
- Ehlich, Konrad (2010): Desiderate der Wissenschaftskomparatistik. In: Dorothee Heller (Hg.): *Deutsch, Italienisch und andere Wissenschaftssprachen*. Frankfurt a.M. u.a., S. 15-32.
- Eins, Wieland/Glück, Helmut/Pretschner, Sabine (Hgg.) (2011): *Wissen schaffen – Wissen kommunizieren. Wissenschaftssprachen in Geschichte und Gegenwart*. Wiesbaden.
- Eisenberg, Peter (2011): *Das Fremdwort im Deutschen*. Berlin/New York.
- Eisenberg, Peter (2011a): Deutsch mit und ohne Wissenschaft. In: Eins/Glück/Pretschner (Hgg.) (2011), S. 133-148.
- Field, Frederic W. (2002): *Linguistic Borrowing in Bilingual Contexts*. Amsterdam/Philadelphia.
- Gardt, Andreas/Hüppauf, Bernd (Hgg.) (2004): *Globalization and the future of German*. Berlin/New York.
- Glück, Helmut (2009): Deutsch als Wissenschaftssprache. In: *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 74, S. 55-63.
- Glück, Helmut (2011): Zum Deutschen als Wissenschaftssprache. In: Eins/Glück/Pretschner (Hgg.) (2011), S. 2-10.
- Götz, Heinrich (1999): *Lateinisch-althochdeutsch-neuhochdeutsches Wörterbuch*. Berlin.
- Gregor, Bernd (1983): *Genuszuordnung. Das Genus englischer Lehnwörter im Deutschen*. Tübingen.
- Heidolph, Karl-Erich u.a. (1981): *Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Karl-Erich Heidolph, Walter Flämig und Wolfgang Motsch. Berlin.
- Herberg, Dieter u.a. (Hgg.) (2004): *Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre im Deutschen*. Berlin/New York.
- Holzberg, Niklas (2004): *Griechisch/Deutsch*. In: Besch u.a. (Hgg.) (2004), S. 3183-3192.
- Kirkness, Alan (2001): Europäismen/Internationalismen im heutigen deutschen Wortschatz. Eine lexikographische Pilotstudie. In: Stickel (Hg.) (2001), S. 105-130.

- Junker, Gerhard H. (Hg.) (2010): *Der Anglizismen-Index. Gewinn oder Zumutung*. Paderborn.
- Krech, Eva-Maria u.a. (2009): *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin/New York.
- Munske, Horst Haider (Hg.) (2004): *Deutsch im Kontakt mit germanischen Sprachen*. Tübingen.
- Munske, Horst Haider (2004a): Englisches im Deutschen. Analysen zum Anglizismenwörterbuch. In: Munske (Hg.) (2004), S. 155-174.
- Munske, Horst Haider/Kirkness, Alan (Hgg.) (1996): *Eurolatein. Das griechische und lateinische Erbe in den europäischen Sprachen*. Tübingen.
- Polenz, Peter von (1994-2000): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. 3 Bde. Berlin/New York.
- Quasthoff, Uwe (Hg.) (2008): *Deutsches Neologismenwörterbuch. Neue Wörter und Wortbedeutungen der Gegenwartssprache*. Berlin/New York.
- Scherer, Carmen/Holler, Anke (Hgg.) (2010): *Strategien der Isolation und Integration nichtnativer Einheiten und Strukturen*. Berlin/New York.
- Schneider, Jan Georg (2008): „Macht das Sinn?“ – Überlegungen zur Anglizismenkritik im Gesamtzusammenhang der populären Sprachkritik. In: *Muttersprache* 118, H. 1, S. 56-71.
- Stickel, Gerhard (Hg.) (2001): *Neues und fremdes im deutschen Wortschatz*. Berlin/New York.
- Thielmann, Winfried (2009): *Deutsche und englische Wissenschaftssprache im Vergleich: Hinführen – Verknüpfen – Benennen*. Heidelberg.
- Wegener, Heide (1999): Die Pluralbildung im Deutschen – ein Versuch im Rahmen der Optimalitätstheorie. In: *Linguistik online* 4.3.
- Wegener, Heide (2002): Aufbau von markierten Pluralklassen im Deutschen – eine Herausforderung für die Markiertheitstheorie. In: *Folia Linguistica* 34, S. 261-295.
- Wegener, Heide (2010): Fremde Wörter – fremde Strukturen. Durch Fremdwörter bedingte strukturelle Veränderungen im Deutschen. In: Scherer/Holler (Hgg.) (2010), S. 87-104.
- Wohlgemuth, Jan (2009): *A Typology of Verbal Borrowings*. Berlin/New York.
- Zifonun, Gisela (2010): Von *Bush administration* zu *Kohl-Regierung*: Englische Einflüsse auf deutsche Nominalkonstruktionen? In: Scherer/Holler (Hgg.) (2010), S. 165-182.

Prof. Peter Eisenberg  
Institut für Germanistik  
Universität Potsdam  
Postfach 601553  
14415 Potsdam  
E-Mail: [eisenberg@uni-potsdam.de](mailto:eisenberg@uni-potsdam.de)